Angela Mackert

Antonia Hain deckt auf

Ein tödliches Geheimnis

Kriminalroman

Angela Mackert

Antonia Hain deckt auf …

Ein tödliches Geheimnis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Erstausgabe 2014
Copyright © 2014 by Angela Mackert
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder andere Verwertungen – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Autorin.

Umschlaggestaltung: Angela Mackert
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-7322-9988-1

www.angela-mackert.de

1.

Die Nachmittagssonne blendete. Antonia ging ans Fenster und zog den Vorhang halb zu. Ihre letzte Klientin für heute, eine junge Frau namens Lisa Weber, saß noch mit hängenden Schultern auf dem Besucherstuhl vor dem Tisch. Sie kam oft. Zu oft in letzter Zeit und jedes Mal ging es um dasselbe. Antonia seufzte leise. Vielleicht schaffte sie es ja heute, die Wende zum Besseren einzuleiten. Sie ging an ihren Platz zurück und konzentrierte sich auf das Kartenbild. So übel sah es gar nicht aus! Antonia deutete auf eine Reihe innerhalb der *großen Tafel*, die sie mit Lenormandkarten zuvor schon ausgelegt hatte: das *Buch*, das *Herz* und die *Sonne*.

»Hier steht, dass eine schöne neue Liebe für Sie kommen wird. Sie müssen nur bereit sein, es zuzulassen.«

»Tobias ist meine große Liebe.« Die Frau sprach leise.

»Ich weiß. Aber es ist vorbei. Sie werden das akzeptieren müssen. Je eher sie das schaffen, desto schneller kann der Richtige in ihr Leben treten.«

Antonia horchte auf, als die Haustürklingel schellte. Sie hörte die Schritte ihrer Schwester, die öffnete.

Lisa Weber wurde lebhaft. »Tobias ist der Richtige! Dann kommt er also doch wieder zu mir zurück!«

Ihre Worte lenkten Antonias Aufmerksamkeit umgehend auf das Kartenbild. Sie schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Lisa. Es sieht nicht danach aus.«

»Aber ich liebe ihn doch! Er braucht vielleicht nur eine Auszeit. Ist es nicht so?« Die Stimme der Klientin klang drängend.

Vom Hausflur klang eine aufgeregte, weibliche Stimme ins Zimmer. Antonia bekam mit, wie sich ihre Schwester draußen alle Mühe gab, die Unbekannte zu beruhigen. Es klappte nicht. Die Hektik auf dem Gang störte. Antonia konnte sich kaum noch auf ihre Klientin und deren Kartenbild konzentrieren. Sie zwang sich, ihre Gedanken zu sammeln, konnte aber nicht verhindern, dass ihre Antwort härter ausfiel, als üblich.

»Auszeit! Mehr als zwei Jahre lang und ohne nach Ihnen zu fragen? Nein, Lisa! In den Karten ist nicht einmal ersichtlich, dass er noch an Sie denkt.« Sie biss sich auf die Lippen und griff nach Lisas Hand. »Geben Sie sich selbst eine Chance. Das Glück wird zu Ihnen kommen, wenn Sie nicht zurück sondern vorwärts schauen.«

Die Klientin sank noch mehr in sich zusammen. »Wir waren glücklich miteinander, dachte ich … ich bin nicht so hübsch wie seine

jetzige Freundin. Das wird es sein. Er hält mich für langweilig. Ich bin langweilig …«

Antonia spürte, wie sich in ihrem Bauch die Hitze zusammenzog. Wie oft hatte sie Lisa schon gesagt, dass sie etwas für ihr Selbstbewusstsein tun sollte. Draußen auf dem Flur kratzte etwas über den Boden. Konnten die keine Rücksicht nehmen? Der hohe Ton, den das verursachte, schrillte in ihren Ohren. Gleich darauf plumpste etwas gegen die Wand. Der Stuhl, dachte sie. Die da draußen hat sich hingesetzt. Wenigstens das! Sie schnaufte kurz aus. Herr, gib mir jetzt Engelszungen, flehte sie im Geist und beugte sich zu ihrer Klientin vor.

»Nicht hübsch? Soll ich einen Spiegel holen, Lisa? Sie haben wunderschöne Augen, zumindest dann, wenn Sie den Blick vom Boden lösen. Jetzt schauen Sie mich an und machen Sie nach, was ich Ihnen zeige!« Sie richtete sich kerzengerade auf und kommandierte. »Rücken aufrichten! Einatmen! Ausatmen! Schultern zurück und Brust raus. Einatmen! Ausatmen! Und die Nase nach oben! So ist es gut! … Wie fühlen Sie sich jetzt?«

»Viel besser!« Lisa Weber brachte ein Lächeln zustande.

Antonia berührte Lisas Arm. »Gut! Wissen Sie was? Das ist ihre Hausaufgabe! Einverstanden? Sobald sie spüren, dass die Traurigkeit kommt, machen Sie diese Übung.«

Die Kundin nickte und mühte sich, ihre aufrechte Haltung zu bewahren. Antonia registrierte es. Sie lächelte ihr herzlich zu. »So, wenn Sie das nächste Mal kommen, sehen wir weiter.«

Sie stand auf, um sich von der jungen Frau zu verabschieden.

Lisa hielt ihre Hand fest. »Wenn ich Sie nicht hätte, Antonia. Sie schaffen es immer wieder, mich aufzubauen.«

Ein wenig aufrechter als sie gekommen war, ging die Kundin zur Tür hinaus. Antonia setzte sich wieder an ihren Platz. Sie legte die Hände vors Gesicht und massierte ihre Augen bis sie farbige Sterne sah. Kaffee! Ein Königreich für einen Kaffee und bitte lieber Gott, respektiere meinen Feierabend. Ich kann nicht mehr.

Draußen fiel die Eingangstür ins Schloss. Ein Stuhl ächzte. Die Stimmen auf dem Flur wurden lauter. Es dauerte nicht lange, da kam Marlene zu ihr herein. Sie hob die Hände. »Es tut mir leid!«

Zu weiteren Erklärungen kam Antonias Schwester nicht. Hinter ihr drängte eine ältere Frau durch die Tür. Sie trug ein Kostüm, das eindeutig von einem Nobelschneider stammte, dessen Schnitt jedoch nicht mehr der aktuellen Mode entsprach.

»Sie müssen mir helfen! Meine Shari ist verschwunden.« Die Stimme der Frau klang laut und hoch.

»Das ist ihr Hund«, sagte Marlene matt.

Die Frau trat mit raschen Schritten an den Tisch und sah Antonia durchdringend an. »Ich habe ihrer Schwester das Geld schon gegeben. Für eine halbe Stunde. Das ist nur die Hälfte Ihrer Zeit. Sie können mich also nicht abweisen!« Mit zitternden Händen presste sie ihre Tasche an den Bauch. »Meine Shari … bestimmt wurde sie entführt!«

Antonia seufzte und deutete auf den Stuhl. »Setzen Sie sich erst einmal und beruhigen Sie sich.« Sie schaute auf ihre Armbanduhr und notierte sich die Zeit für den Fall, dass sie für die Beantwortung der Frage noch ein Stundenhoroskop brauchte.

Die Frau zerrte am ihr zugewiesenen Sitzplatz, dass der Parkettboden stöhnte. »Ich wollte zum Metzger in der Gartenstraße. Dort kaufe ich immer Reste und Knochen für meine Shari. Die Leine wickelte ich um den Laternenpfahl, wie sonst auch. Shari hat gewartet, brav wie immer, weil sie ja ein Stückchen Wurst dort kriegt. Zur Belohnung. Aber wie ich aus der Metzgerei rauskomme, ist sie weg. Verschwunden! Nirgends zu sehen. Jemand hat sie mitgenommen, bestimmt. Mein Hund liebt die Wurst. Shari würde nicht weglaufen, ohne. Sie wurde entführt. Sie ist ein West Highland Terrier, mit Stammbaum, weiß. Bestimmt wollen die Entführer sie verkaufen. Meine arme Shari.« Sie redete, fast ohne Luft zu holen.

Marlene, die während ihres Wortschwalles hinausgegangen war, kam mit einer Tasse Kaffee zurück, die sie an den Platz ihrer Schwester stellte. Antonia sah zu ihr hoch. »Du bist ein Schatz.« Sie nahm einen Schluck und als Marlene wieder draußen war, wandte sie sich an die alte Dame.

»Wie heißen Sie denn?«

»Brunella Kamp. Wir sind vor einem halben Jahr hierher ins Dorf gezogen. Mein Mann meinte, die Schwarzwaldluft täte uns gut und hier würde alles besser werden. Aber an unseren Fersen klebt das Pech. Meine Shari …«

Antonia bewegte die Hände auf und ab, um die neuerliche Aufregung von Frau Kamp zu dämpfen. Sie nahm ihre Lenormandkarten, schichtete sie umeinander und pustete dreimal darüber. Dann reichte sie den Packen an die Frau.

»Mischen Sie!«

Die Klientin tat es und Antonia legte die Karten aus. Sie war kaum damit fertig, da ergriff die Frau mit beiden Händen die Tischkante und lehnte sich vor. »Was sehen Sie? Wo ist mein Hund?«

»Drängen Sie mich nicht, Frau Kamp. Ich muss die Karten erst betrachten.«

Mit Geduld schien die Kundin nicht gesegnet. Sie ließ den Tisch los und rutschte dafür unruhig auf ihrem Stuhl herum.

»Sehen Sie meinen Hund?«

Antonias Zeigefinger machte sich selbstständig und klopfte leise Morsezeichen auf den Tisch. »Im Kartenbild schon. Er liegt über ihrer Personenkarte und dazwischen die Wolken, die aussagen, dass er verschwunden ist.«

»Das weiß ich schon!« Frau Kamps Fuß begann auf ihre Morsezeichen zu antworten.

Antonia zwang ihren Zeigefinger zur Ruhe und nahm sich vor, sich zu beherrschen. Aber in ihrem Bauch bildete sich bereits ein Knoten. Was dache sich diese Frau? Sie las in den Karten! Nicht im Adressbuch! Mit einiger Mühe schluckte sie die unfreundliche Antwort hinunter. Sie brachte sogar ein Lächeln zustande. Ihre Arme breiteten sich rechts und links neben dem Kartenbild aus. Sie beugte sich darüber und wie von selbst zuckte ihre Hand. Sie stieß an eine kleine, hölzerne Engelsfigur und fegte sie vom Tisch. Frau Kamp klappte den Mund auf und wieder zu.

»Hoppla«, sagte Antonia. Ihre Stimme klang zufrieden. Sie hob den Engel auf, streichelte über sein Haupt und stellte ihn wieder an seinen Platz. Dann konzentrierte sie sich auf die Bilder rund um die Karte *Hund*. Sie fand nichts, was auf den Diebstahl des Tieres hindeutete.

Sie sah ihre Klientin an. »Ich habe schon mal eine gute Nachricht für Sie. Entführt wurde ihr Hund nicht.«

Frau Kamps Finger schnellten vor und stießen an den Tisch. »Shari ist doch keine Streunerin! Sie hätte auf die Wurst gewartet. Sie MUSS entführt worden sein!«

Antonia schüttelte den Kopf. »Mit Sicherheit nicht. Das Kartenbild sagt aus, dass ihr Hund noch da ist, wo sie mit ihm waren. Also in der Gartenstraße. Er wird in ein Haus gelaufen sein. Ich sehe ihn eingesperrt. Es ist dunkel. Könnte ein Keller sein.«

Das Gesicht von Brunella Kamp verfärbte sich rot. Ihre Augen funkelten Antonia an. »Nie im Leben ist sie noch irgendwo in der Straße.«

»Die Karten lügen nicht!« Antonias Geduld ging zu Ende. Sie stand auf. »Ihre Shari ist dort. Klingeln Sie bei den Leuten und lassen Sie im Keller nachsehen.«

Frau Kamp sprang so hektisch auf, dass fast der Stuhl umfiel. »Und da behaupten die Leute, Sie können was! Das Geld für Sie ist rausgeschmissen und dazu musste ich auch noch ewig warten. Das einzige, was stimmt, ist, dass meine Shari eingesperrt ist, aber von Hunde-

fängern! Wie hätte sie denn in ein Haus oder einen Keller laufen sollen? Nirgends stand eine Tür offen und für so eine Aussage bezahle ich auch noch Geld!«

Brunella Kamp ging ohne Gruß aus dem Zimmer. Kurz darauf hörte Antonia, wie die Haustüre ins Schloss fiel. Sie ließ sich nach vorne auf den Tisch fallen und vergrub den Kopf in den Armen. Als Marlene zu ihr ins Zimmer trat, sah sie auf.

»Ist sie weg?«

»Ja.« Marlene fummelte an ihren Locken, deren rehbraune Farbe allmählich in Naturgrau wechselte und die ihren Kopf wie eine aufgebauschte Mütze umrahmten. Eine Strähne zog sie glatt vor das Gesicht. Sie rümpfte die Nase. »Wieder ein paar mehr.« Sie ließ los und ihr Haar kringelte sich in den ursprünglichen Zustand zurück. »Wie geht's dir?«

»Wieso ist die gekommen, wenn sie die Wahrheit nicht hören will? Steht auf meiner Stirn *Fußabtreter* geschrieben?«

»Reg dich nicht auf, das ist es nicht wert.«

»Nicht aufregen?« Antonias Augen blitzten wie zwei Smaragde in der Sonne. Sie griff mit den Händen in ihren Nacken und schubste die kastanienbraune Haarpracht hoch. Die dichten Krausen fielen breit auf ihre Schultern zurück. Ihre Gesichtszüge verzerrten sich. »Die Frau hat mir gar nicht zugehört!«

»Ich würde dich ja gerne mit Schokolade besänftigen, aber die ist bereits meinem eigenen Frust zum Opfer gefallen.«

»Auch das noch … du Egoist!« Sie griff nach dem hölzernen Engel. Ihre Schwester trat rasch einen Schritt beiseite. Antonia drehte die Figur in der Hand und starrte sie an. »Du hast mich auch im Stich gelassen!« Dann sah sie zu Marlene. »Ein Krümelchen? Bitte!« Als ihre Schwester bedauernd den Kopf schüttelte, setzte sie den Engel hart auf den Tisch.

Marlene nutzte die Gelegenheit und gab noch eines obendrauf. »Eine Mahnung von der Kohlehandlung ist heute Mittag auch gekommen.«

Zwei Tage später befand sich Antonia wieder im Gleichgewicht. Sie hatte das Kartenbild von Frau Kamp noch einmal in Ruhe analysiert und konnte deren Verhaltensweise jetzt nachvollziehen. Auf jeden Fall passte ihre Deutung über den Aufenthaltsort des Hundes. Das bestätigte das im Nachhinein erstellte Suchhoroskop. Die Reaktion der Frau nagte zwar an ihr, aber sie mühte sich, den Gedanken daran zu verbannen. Es war ein Ausrutscher, nicht von Bedeutung.

Mehr Sorgen machte sie sich um die Kohlerechnung, die sie vergessen hatte zu bezahlen. So etwas durfte nicht noch einmal pas-

sieren. Es setzte eine ungute Spirale in Gang, die am Ende nur auf sie selbst zurückfiel. Sie hatte Räucherwerk angezündet und versprochen, in Zukunft alle Rechnungen umgehend nach Erhalt zu überweisen, damit im Gegenzug weiterhin zahlungswillige Kunden den Weg zu ihr fanden.

Als Antonia nachmittags zur Bank ging, war sie guter Dinge. Sie plauderte ein wenig mit der Frau am Schalter und bummelte dann die Hauptstraße entlang. Seit ihrer Kindheit hatte sich hier kaum etwas verändert. In kleinen, von den Inhabern geführten Läden konnte man noch immer die typischen Kuckucksuhren kaufen, Holzschnitzereien, oder den berühmten Schwarzwälder Schinken und im Holzofen gebackenes Brot.

Drüben auf der anderen Straßenseite dominierte das alte Rathaus und trotzte seit Urzeiten jeder Moderne. Geranien blühten vor den Fenstern. Die Pflanzen wurden vom Bürgermeister höchstpersönlich gegossen, weil ihre Farben für den Gemeindeverbund Rabenhofen mit seinen Ortschaften Blumbrücken, Ochsenrath, Kreuztann und Weintal standen. Weiter vorne, in dem Gebäude mit der großen Hofeinfahrt befand sich das Polizeirevier. Antonia grinste, als ihr Blick das offene Tor dort erfasste. Kommissar Schmidt würde demonstrativ seine alte Schiebermütze verkehrt herum aufsetzen, falls er ihrer ansichtig wurde. Sie schaute zum Dach des Gebäudes hoch. Dahinter ragte die Turmspitze der katholischen Kirche auf, in der sie sich bei jedem Gottesdienst kalte Füße holte. Die Turmglocke schlug gerade die fünfzehnte Stunde.

Antonia gefiel es hier im Ort, obwohl die meisten Wohnhäuser so alt waren, dass sie noch mit Holz und Kohle beheizt wurden. Auch ihr eigenes. Sie fand das gemütlich und hatte bis jetzt noch keine Sekunde bereut, dass sie vor vier Jahren mit ihrer Schwester zurück in ihr Elternhaus gezogen war. Marlene ließ sich damals gerade scheiden, während sie selbst lange alleine gelebt hatte.

Nur noch wenige Meter, dann befand sie sich auf der Höhe des Geschäftes von Susanne Ritter. Antonia beschleunigte ihren Schritt und schaute stur geradeaus. Es half nicht. Je näher sie dem Laden kam, desto weniger wollten ihre Beine weiter. Als die Ladentür sichtbar wurde, führte ihr Körper eine Wendung nach rechts aus, ihr Fuß hob sich um die kleine Stufe zu erklimmen, und dann befand sie sich mitten im Paradies.

Die Inhaberin lächelte sie an. »Hallo Frau Hain. Sie haben mal wieder den richtigen Riecher. Die extra Dunkle ist heute frisch gekommen.«

»Her damit! Ich nehme fünf Tafeln.« Antonia lief bereits das Wasser im Mund zusammen. Während Frau Ritter die Schokolade aus dem Regal holte, betrachtete sie die Trüffeln, die hinter einer Glasscheibe offen auslagen. Sie seufzte. »Da nehme ich auch was von mit.«

»Gern.« Frau Ritter füllte nach Antonias Angaben von den runden Kugeln in ein Tütchen. Sie kam ins Plaudern, über Schokoladetrüffel und das Geschehen im Ort. »Haben Sie schon gehört? Der Hund von der Zugereisten ist verschwunden. Seit zwei Tagen schon. Die arme Frau ist fix und fertig. Hat alle in der Gartenstraße verrückt gemacht, geklingelt und gefragt, aber das Tier ist nicht aufgetaucht. Sie schwätzt von Hundefängern, aber ich kann mir das bei uns gar nicht vorstellen.«

Antonia horchte auf. Sollte Frau Kamp ihrem Rat gefolgt sein? Aber warum hatte sie den Hund dann nicht gefunden? Es stand eindeutig in den Karten.

»Hm«, sagte sie und dachte, dass sie das nicht auf sich sitzen lassen konnte. Ihr Blick fiel auf ein Regal in der hinteren Ecke des Verkaufsraums. Besser, sie wappnete sich für einen langen Marsch. »Ich nehme noch eine Flasche stilles Wasser und eine von den Dosen mit Schokotalern.«

Antonia verstaute ihren Einkauf im Korb, deckte ihn mit ihrem Stoffbeutel ab und verließ ziemlich rasch den Laden. Auf direktem Weg ging sie in die Gartenstraße. Langsam lief sie dort an den Häusern entlang. Was könnte einen neugierigen kleinen Hund wohl anlocken? Vor einem leer stehenden Anwesen, nur zwei Hausnummern von der Metzgerei entfernt, blieb sie stehen. Die außen liegende Kellertür war mit einem Vorhängeschloss gesichert. Der Riegel schien frisch geölt. Antonia ließ den Blick weiter zum Kellerfenster wandern. Jemand hatte es ausgehebelt und nachlässig wieder eingesetzt. Am Rahmen klebten Erdkrümel. Es irritierte sie. Drüben, auf der anderen Straßenseite, kläffte plötzlich ein Hund. Ihr Kopf flog herum. Hinter einem Fenster erkannte sie den Zwergspitz von Frau Anderer, der sich wohl für den Bewacher des Kellers hielt, vor dem sie stand. Schade! Das triumphierende Gefühl, das sie eben verspürt hatte, verflog. Aber hier in der Straße musste der Terrier sein. Es gab keinen Zweifel daran. Sie schaute wieder auf das Kellerfenster. Wieso hingen Erdkrümel am Rahmen? Maria Wolf fiel ihr ein. Sie kannten sich seit der Schulzeit und sie wohnte nebenan in dem Haus mit dem alten, baufälligen Tor. Ohne lange zu überlegen ging sie dorthin. Als sie ihre Hand ausstreckte, um zu klingeln, trat Maria mit einem Beutel voller Küchenabfälle heraus.

»Hallo Antonia … wolltest du zu mir?« Neugierig schaute sie in ihren Korb und lüpfte den Stoffbeutel. »Ah, bei der Ritter gewesen …«

»Klar«, erwiderte sie, »hast du eine Minute Zeit?«

»Was gibt's denn?« Die Neugier stand in Marias Gesicht.

»Es geht um den Hund von Frau Kamp.«

Maria ging zum Mülleimer hinüber. »Ah, die war schon bei mir, aber bei uns ist er nicht.«

Antonia lief ihr hinterher. »Habt ihr auch im Keller der Glasers nachgesehen? Das Haus verwaltest du doch, oder?«

»Ja, ich meine, ich habe die Verwaltung, aber nachgesehen haben wir dort nicht. Ist ja immer alles verschlossen.«

In Antonias Bauch fing es an zu kribbeln. »Maria, könntest du trotzdem den Schlüssel holen. Ich habe so ein Gefühl.«

»Komm!« Maria fackelte nicht lange. Sie schloss den Deckel des Mülleimers und kramte in ihrer Schürzentasche. Es klimperte darin. Sie zog einen Schlüsselbund heraus, hielt ihn hoch und suchte kurz. Nur wenige Minuten später schob sie den Riegel der Kellertür zurück. Sie stieg die Treppe hinunter.

Antonia folgte ihr dicht auf den Fersen. Ihr Blick flog zu dem klobigen Schalter neben dem Eingang und den auf Putz verlegten Leitungen. »Der Strom ist wohl abgeschaltet?«

»Ja, schon lange. Pass bloß auf die Stufen auf, die sind tückisch!«

Das hatte Antonia schon bemerkt! Das Holz ächzte bei jedem Schritt. Sie atmete auf, als sie den gestampften Erdboden des Kellers unter den Füßen spürte.

Das Tageslicht von draußen reichte nicht weit in den Raum hinein. Als Antonia sich umsah, erkannte sie zuerst nur dunkle Umrisse. Maria schien sich schneller zu orientieren.

»Hier ist die Shari nicht.« Ihre Stimme klang enttäuscht.

Maria wollte schon umkehren, aber Antonia hielt sie am Ärmel zurück. »Hörst du das nicht?« Ihr Blick flog über das Gerümpel, das sich überall stapelte. Sie ging ein paar Schritte tiefer in den Raum hinein. Fast wäre sie über einen Holzpflock gestolpert, in dem noch eine verrostete Axt steckte. Ihre Aufmerksamkeit wurde auf den Verschlag vor dem Kellerfenster gelenkt, der das Licht von dort fast vollständig schluckte. Sie ging hinüber, lehnte sich seitlich an der Bretterwand vor und schaute hinein. Die Helligkeit, die durch das Fenster zur Straße hin herein drang, ließ einen Berg Kohlen erkennen, der hier seit Jahren lagerte. Am unteren Ende, zwischen Bretterabsperrung und der Wand dahinter, schien er lebendig. Ein Augenpaar blinkte und es winselte kläglich. Maria reckte über ihre Schulter hinweg neugierig den Hals. Antonia drehte sich zu ihr um. Sie reichte der Frau ihren Korb hin. »Halt mal!« Als Antonia sich in den Verschlag zwängte, pur-

zelten ein paar Kohlestücke umeinander. Das Winseln aus der hinteren Ecke steigerte sich zu einem verängstigten Jaulen. Dann blieb Antonia wie angewurzelt stehen. Ein Müllsack, der auf den Kohlen lag, glitt ein Stückchen tiefer. Er hing eingewickelt an einer Schnur. Sie führte bis zum Stiel einer Schaufel, die neben dem Fenster in das Heizmaterial gerammt war. Das Seil spannte sich. Der Sack ruckte und wurde am weiteren Abrutschen gehindert. Das offene Ende der Hülle schlängelte sich aus dem nachlässig gebundenen Knoten. Es faltete sich auf und gab den Inhalt frei. Antonia schlug die Hand vor den Mund. Ein vermoderter Schädel glotzte mit leeren Augenhöhlen in ihre Richtung. Ein paar Haarbüschel gaben ihm ein groteskes Aussehen. Hinter ihr schrie Maria gellend auf. Der Korb, den sie gehalten hatte, fiel zu Boden. Antonia drehte sich um, kickte ihn zur Seite und drängte Maria zurück. Dann atmete sie tief durch. Sie griff nach ihrem Korb, kramte ihr Handy heraus und wählte die Nummer der Polizeistation. »Hallo, hier ist Antonia Hain. Im Keller vom Glaser-Haus liegt eine Leiche. Mord, wie es aussieht …«

2.

Während Maria draußen auf der Straße auf das Eintreffen der Polizei wartete, versuchte Antonia den Hund zu befreien. Seine Pfote klemmte unter den Brettern des Verschlags. Sie hatte es gerade geschafft, da hörte sie hinter sich eine aufgebrachte Stimme.

»Raus hier! Sie vernichten mir ja alle Spuren.«

Antonia hob das geschwächte Tier hoch und drehte sich um. »Spuren? Hier hinten? Nehmen Sie lieber das Kellerfenster unter die Lupe, Herr Kriminalkommissar Schmidt. Oder glauben sie etwa, der Täter hat sich mitsamt seiner Leiche am Seil runtergehangelt, um für Sie Tapsen zu hinterlassen?«

Der Kommissar schaute sie aus zusammengekniffenen Augen an. Er griff an seine Schiebermütze, hob sie Antonia entgegen und setzte sie demonstrativ verkehrt herum auf. »Sagen Sie mir nicht, was ich tun soll, Antonia Hain. Schnappen Sie ihren Besen und reiten sie nach Hause.«

»Fliegen, Herr Kriminalkommissar, fliegen … wenn schon.« Antonia ging mit dem Hund auf dem Arm zu ihm und stellte sich dicht vor ihn hin. »Ein bisschen gereizt heute, wie mir scheint. Wird wohl Zeit, dass die Frau nach Hause kommt?«

Kriminalkommissar Hannes Schmidt schnaubte und trat einen Schritt rückwärts. »Halten Sie mir dieses zappelnde, schwarze Ungeheuer vom Leib! Ich will nicht so dreckig aussehen wie Sie.« Er machte eine herrische Handbewegung zu dem Polizisten, der ein paar Schritte abseits auf Befehle wartete. »Maier! Nehmen Sie ihre Aussage auf und schaffen Sie mir dieses Hexenweib aus den Augen.«

Antonia lächelte den Kommissar an. »Rufen Sie ihre Frau doch an. Telefonsex hat auch seine Reize.«

Noch ehe er den Mund aufmachen konnte, schlängelte sie sich mit einer geschmeidigen Bewegung an ihm vorbei. Sie hob ihren Korb auf und ging mit dem Polizisten namens Maier in die gegenüber liegende Ecke.

»Erst der Hund!« Sie nahm den Stoffbeutel aus dem Korb. Den hielt sie dem Polizisten hin. »Na los, packen Sie meine Schokolade da rein. Halt, die Dose aufmachen und den Inhalt in den Beutel leeren.« Die Flasche mit Wasser stellte sie auf den Boden. Der Terrier fing jämmerlich an zu fiepen. »Ist ja gut, kriegst gleich was zu schlabbern …«

Antonia setzte den zitternden Hund in den Einkaufskorb. Sie öffnete die Wasserflasche und goss etwas davon in die Unterschale der Dose. Es dauerte eine Weile, bis das Tier genug hatte und sich erschöpft im Korb zusammenrollte. Präzise schilderte Antonia nun, wie sie mit Maria in den Keller gekommen war und die Leiche fand.

»Maier, ein bisschen Beeilung. Ich brauche Sie hier!« Der Kommissar hantierte mit einem kleinen Scheinwerfer, um den Kohleverschlag besser auszuleuchten. Missmutig schaute er auf Antonia. »Sie sind ja immer noch hier.«

Sie drehte sich zu ihm um und verzog den Mund zu einem breiten Lächeln. »Ich würde erst einmal den Gehweg vor dem Kellerfenster sichern lassen. Falls Sie an Spuren interessiert sind.«

»Stand das in ihren Karten?«

»Für den Tipp reichte ein Blick auf das Objekt.«

»Machen Sie, dass sie raus kommen!«

»Das Loch im Kopf des Opfers haben Sie aber gesehen?«

»Wollen Sie mir drohen?« Kommissar Schmidt machte einen Schritt auf sie zu.

Antonia seufzte. »Eines Tages werden Sie es auch kapieren und übrigens, wenn Sie Hexen abwehren wollen, sollten sie ihre Socken verkehrt herum anziehen. Ihre Mütze … ach, was soll's.« Sie winkte ab, nahm den Beutel mit ihrer Schokolade und den Korb mit dem Hund. Auf dem Weg zum Kellerausgang blieb sie noch einmal stehen und drehte sich um. »Nur für den Fall, Herr Kriminalkommissar … wenn

Sie nicht herausfinden, wer der Tote ist, dann wissen Sie ja, wo Sie mich finden. Meine Karten …«

Hannes Schmidt holte tief Luft. »RAUS!«

Auf dem Gehweg vor dem Haus der Glasers versammelten sich bereits die Schaulustigen. Ein junger Polizeibeamter, den Antonia nicht kannte, hatte alle Hände voll damit zu tun, sie von der Absperrung zurückzudrängen. Eine weitere Person in Zivil fotografierte bereits das Kellerfenster und eben fuhr ein Auto vor, dessen Insassen zielstrebig zum Kellereingang liefen. Verstärkung aus der Stadt, dachte sie und grinste. Kriminalkommissar Schmidt musste sich jetzt wohl anstrengen, wenn er den Fall behalten wollte. Besser konnten die Voraussetzungen für sie gar nicht sein.

Antonia blieb einen Moment stehen und beobachtete, wie der Kriminaltechniker vor dem Kellerfenster Erdklumpen einpackte. Das war keine Gartenerde aus der Umgebung. Sie schien viel zu dunkel. Von der Seite her sprach jemand auf sie ein. Antonia schaute auf, es war der junge Polizist. Er hob das Absperrungsband, damit sie darunter durch schlüpfen konnte. Antonia presste den Korb mit dem Hund vor den Bauch und zwängte sich durch die gaffende Menge. Auf der anderen Straßenseite entdeckte sie Maria, die dort wie ein Häufchen Elend auf der Treppe eines Hauseingangs saß. Ein paar Nachbarinnen umringten sie. Antonia winkte mit dem Beutel in der Hand hinüber. Als sie los lief, prallte sie mit der Schulter gegen einen Mann. Beinahe stürzte sie. Er fing sie auf und sie erkannte den Jäger Leo Heckert.

Leo hielt sie am Arm, bis sie sicher stand. »Sieh an! Die Kartenlegerin. Mal wieder für eine Sensation gesorgt?«

Während des Redens blies er ihr der Rauch seiner Zigarette ins Gesicht. Der Terrier in Antonias Korb streckte den Kopf hoch und fing an zu knurren.

Antonia hustete. »Was soll das, Herr Heckert? So kann ich den Code nicht lesen! Geben Sie beim nächsten Mal ihr Rauchzeichen nach oben ab.«

Der Mann grinste, warf seine Zigarette auf den Boden und trat sie aus. »Verzeihung.« Er beugte sich zu dem Hund. »Gilt auch für dich.«

Eine aufgeregte weibliche Stimme wehte zu ihnen herüber. Antonias Name fiel. Sie schaute über Leos Schulter und entdeckte auf der Treppe zur Metzgerei ihre Klientin Lisa Weber. Sie winkte. Antonia hob den Arm und winkte zurück. Der Beutel mit ihrer Schokolade schlenkerte dabei gegen Leo Heckerts Brust. Er trat einen Schritt zur Seite, schaute ebenfalls zu der jungen Frau und wandte sich dann wieder an Antonia.

Er deutete auf den Beutel in ihrer Hand. »Muss ich für den Schock büßen, den Sie da drinnen erlitten haben?«

»Nur wenn Sie der Mörder sind. Sind Sie es?« Antonia grinste ihn an. »Entschuldigung!«

Leo Heckert hob den Zeigefinger. »Passen Sie auf ihr Mundwerk auf! Wenn ich Sie nicht kennen würde …« Sein Blick aus blauen Augen fixierte sie. »Der Tote da drinnen wurde also ermordet. Weiß man schon, wer es ist?«

»Sein Gesicht war zu abgenagt, als dass ich ihn auf Anhieb hätte erkennen können.«

Von weiter vorne rief jemand. »Leo! Wie lange willst du da noch herumstehen? Wir sind spät dran.«

Antonia sah auf den Geländewagen, der am Straßenrand parkte. Lutz Iffland, der Schwiegersohn von Leos Arbeitgeber streckte den Kopf zum Seitenfenster heraus. Er schien nervös. Seine halb gerauchte Zigarette flog auf den Gehweg. Mit dem Arm vollführte er hektische Bewegungen, um den Jäger anzutreiben.

Leo zuckte die Schultern. »Ich muss los. Sonst gibt es Ärger.« Er rührte sich jedoch nicht von der Stelle, sondern beugte sich zu Antonias Korb und streichelte über den Kopf des Hundes. »Arme Kleine! Das ist die Shari, nicht wahr? Der Metzger hat mir vorhin erzählt, dass sie verschwunden war.« Leo tastete vorsichtig über ihre Pfote. »Die muss bandagiert werden. Aber es scheint nichts gebrochen zu sein.« Shari fiepte und leckte seine Hand. Aus dem Auto erklang noch einmal die ungeduldige Stimme von Lutz Iffland. Leo Heckert blies genervt die Backen auf. »Also dann, bis zu unserem nächsten Zusammenstoß.«

Antonia lachte. Sie sah ihm nach, wie er zum Wagen ging und auf der Fahrerseite einstieg. Es stimmte schon, sie lief oft blindlings in ihn hinein. Sie wusste auch nicht, warum. Antonia grinste. Vielleicht lag es ja an seinem knackigen Körper, dass sie nicht an ihm vorbeikam. Er sah gut aus! Sportlich durchtrainiert, feste Muskeln, wie sie bei ihren Zusammenstößen spüren konnte. Männlich-markantes Gesicht. Wer weiß, wenn sie jünger wäre und nicht in festen Händen …

Antonia wartete noch bis der Jäger mit Lutz Iffland an der ...

Ende der Leseprobe:

Angela Mackert: Ein tödliches Geheimnis, ISBN 978-3-7322-9988-1

Wenn Sie weiterlesen möchten, kaufen Sie bitte das Buch.
Amazon Thalia
Oder bei weiteren Onlinehändlern und im örtlichen Buchhandel.